

dessen Hof gebracht worden, der größer war und moderne Kühlhallen hatte. Dort bündelten sie seit zwei Monaten ihre Kräfte und lagerten auch den Teil der Apfelernte ein, der nicht sofort verkauft werden konnte.

Fridtjof hatte einen Großteil der Pferdeboxen im Stall vermietet, und zusammen mit dem Mietzins für die Halle würde es reichen, um in einigen Monaten seine Schulden bei Jesper abzuführen, der für ihn im Sommer finanziell in die Bresche gesprungen war, um die Insolvenz des Obsthofes abzuwenden.

»Und, was denkt ihr?«, fragte Frida ihre Freundin, während Milan mit den beiden Männern in die Halle getreten war, um die baulichen Veränderungen zu besprechen. Jo, die erst seit einigen Monaten boxte, hatte die Arme verschränkt. Die Skepsis stand ihr ins Gesicht geschrieben. »Die Halle ist perfekt, aber ganz schön weit draußen. Ich weiß nicht, ob die Hamburger aufs Land fahren, um zu trainieren.«

Frida sah auf die Halle. »Man muss ihnen einen Mehrwert schmackhaft machen. Boxcamp auf dem Land, Sport und Erholung. Vielleicht kann ich meine Mutter überreden, für die Boxer ein paar gesunde Eintöpfe zu kochen.«

»Und dazu Smoothies mit Grünkohl, oder was?« Jos dunkles Lachen polterte über den Hof wie der unruhig laufende Motor von Milans Bulli. »Ja, die Halle ist schon cool«, gab sie zu. »Allein das Backstein-Design und der große Parkplatz davor. Und dieses hohe Tor, das man im Sommer beim Training öffnen könnte.«

Sie sah zu den Männern im Inneren, die an einer Wand herumklopfen. »Dein Vater sagt, hinten im alten Pumpenhaus könnte zusätzlich ein Fitnessraum eingerichtet werden. Der hat natürlich ein geiles Ambiente mit den alten Pumpen und der Empore unter dem Dach.«

»Was sagt Milan dazu?«, fragte Frida.

Jo, die ihre dunklen Haare neuerdings in einer jugendlich zerzausten Kurzhaarfrisur trug und damit unverschämte gut aussah, nickte. »Ich glaube, er ist begeistert. Wenn dein Vater die Miete im bezahlbaren Rahmen ansetzt, hat er ihn in der Tasche.«

»Du würdest nicht hier rauskommen wollen, um zu trainieren? Bleibst du lieber in Hamburg in einem der Schickimicki-Studios?«

Ihre Freundin setzte ein Pokerface auf. Sie wusste genau, wie viel es Frida bedeutete, dass sie weiterhin zusammen trainierten. Frida lag viel an ihrer Freundschaft, während die Detektivin nicht viel Wert darauf zu legen schien oder es gut verbergen konnte, dass Frida ihr wichtig war. Das gemeinsame Boxtraining war im letzten Jahr zu einer gemeinsamen wöchentlichen Routine geworden, bis das Boxstudio geschlossen worden war und sie sich kaum noch gesehen hatten. Seitdem warteten die losen Enden ihrer Freundschaft darauf, neu verknüpft zu werden. »Das würde komisch aussehen als Teilhaber.«

Die Überraschung war Jo gelungen. »Du steigst mit ein?«

»Allein kann Milan das Projekt nicht stemmen. Er wird zwar einen kleinen Kredit aufnehmen, aber der reicht nur für die Anfangsinvestition. Ich hab ihm meine Hilfe angeboten, habe etwas Geld übrig. Das letzte Quartal lief ganz gut.« Jo spielte auf ihre Detektei an, in der sie kürzlich einen weiteren Detektiv eingestellt hatte, weil die

Auftragslage im Bereich der Ermittlungen für Straf-, Wirtschafts- und Steuerrechtskanzleien sehr einträglich war.

»Das ist der einzige Grund?«, hakte Frida nach.

»Milan ist cool. Und er hat eine Vision. Die hatte ich damals auch, als ich die Detektei gegründet habe. Er wird das Studio hier erfolgreich aufziehen.«

»Und wenn nicht?«

»Wenn man zweifelt, ist man kein Unternehmer. Dann sollte man lieber Beamter werden.«

Frida schluckte. Der Seitenhieb auf ihre Verbeamtung als Polizistin tat weh.

Jo boxte ihr sanft in die Seite. »Seit wann verstehst du keinen Spaß? Du würdest ihm auch helfen, wenn du die Mittel hättest. Na komm, schauen wir mal, was die dadrin bequatschen. Nicht dass die noch einen Bade- und Saunaclub aus dieser Scheune machen wollen.«

Marta stellte die Eisenpfanne mit dem Zwiebelomelette auf den großen Küchentisch, um den sich alle geschart hatten, um zu frühstücken. Sie hatte auch für die Gäste eingedeckt, als diese angekommen waren. Gastfreundschaft war schon immer hochgehalten worden in diesem Haus. Hungrig oder durstig ging hier niemand vom Hof. Bruno, der English Setter, lief aufgeregt zwischen den Tischgästen herum und versuchte, bei jedem Einzelnen sein Hundespielzeug gegen einen Happen vom Tisch zu tauschen. Arthur, der alte Hütehund, lag neben dem Tisch auf einem Läufer und schlief. Manchmal bewegten sich im Schlaf seine Hinterpfoten. Wahrscheinlich träumte er davon, dass er – wie früher – hinter einem Feldhasen oder Fasan herjagte, was er heute aufgrund seines Alters nicht mehr konnte. Er war lethargisch geworden. Ihn interessierte kaum noch, was sich zwischen Schlafplatz und Fressnapf abspielte. Er würde wohl dieses Jahr seine letzte Weihnachtsgans erleben.

»Dann ist das abgemacht«, sagte Fridas Vater und schnitt eine dicke Scheibe Speck ab, die er sich mit Zwiebeln auf sein Brot legte. Er mochte sie lieber roh als in einem gestockten Eiergericht. »Ihr überlegt euch das mal mit der Halle. Die Umbauten könnten noch im Herbst gemacht werden. Aber rein könnt ihr sofort, wenn ihr wollt. Genug kostenlose Parkplätze habt ihr auf dem Hof. Und das Pumpenhaus könnt ihr als Muckibude nutzen.« Er lachte, während er ein weiteres Stück Speck abschnitt. »Aber wer gern auf die altbewährte Art Muskeln aufbauen will, kann auch gern auf dem Hof Holz hacken. Das gibt es hier kostenlos.«

Milan zeigte seine Grübchen beim Lachen, nahm ebenfalls ein Stück vom Speck und schob es in den Mund. Fridtjof und Milan mochten sich. Das war offensichtlich. Frida sah dem Boxtrainer an, dass ihm der Hof und die Halle gefielen. Er hat Blut geleckt, wollte aber noch einmal darüber schlafen, ob er das Risiko eingehen sollte, sein Boxstudio auf dem Land zu eröffnen. Jo saß schweigsam neben ihm. Sie hatte nur ein wenig Omelette gegessen und mit schwarzem Kaffee heruntergespült.

Fridtjof erzählte, wie er früher mit bloßen Händen die schweren Feldsteine auf den Hänger gewuchtet hatte, als es am Türrahmen klopfte.

»Moin zusammen!«, grüßte eine Stimme von der Tür. »Ich muss euch mal stören.«

Fridas Kollege, Bjarne Haverkorn, stand in der Küchentür. Seit dem Sommer, als er ein Haus hier im Ort gekauft hatte, wohnte er nur ein paar Straßen weiter.

Marta sprang sofort auf. »Morgen, Herr Haverkorn, möchten Sie was mitessen?«

»Nein, danke! Keine Zeit.« Er sah zu Frida. »Wir haben einen neuen Fall.«

Sie stand auf und nahm ihr Brötchen in die Hand, kaute auf dem Weg zur Tür.  
»Wohin geht's?«

Haverkorn gab Torben ein Handzeichen. Offenbar wurde auch ein Rechtsmediziner gebraucht.

»Wir müssen mit der Wasserschutzpolizei auf eine Elbinsel. Ein Knochenfund.«

»Welche Insel?«, fragte Frida.

»Bargsand!«

## Kapitel 2

Der Hafen von Deichgraben war ein überschaubares Terrain mit ein paar Schwimmstegen, einem Parkplatz, einem Klubhaus des Sportbootvereins, einem Bootsschuppen und dem Imbiss auf Rädern, dem »Rökerwagen«, der während der Hauptsaison am Wochenende geöffnet war. Im Sommer war der Hafen ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt. Nicht nur die Sportbootinteressierten trafen sich hier, sondern auch Leute aus dem Dorf, die ein Schwätzchen halten wollten, und ein paar Ausflügler, um sich am Imbisswagen ein Fischbrötchen, Kaffee oder Bier zu genehmigen. Und natürlich den Blick auf das Wasser, den man von der Kaimauer hatte, zu genießen. Aber jetzt in der Nebensaison waren schon viele Boote an Land gebracht worden. Der kleine Binnenhafen war abhängig von Ebbe und Flut. Wer ein- und ausfahren wollte, musste mit dem Tidenkalender arbeiten, um nicht eine böse Überraschung zu erleben. Ein paar Geschichten waren überliefert, in denen unerfahrene Bootsführer beim Anlegen im Hafen den Tidenhub nicht beachtet und ihr Boot bei Niedrigwasser freihängend an der Kaimauer wiedergefunden hatten. Zum Gelächter der Einheimischen.

Haverkorn, der von Booten so viel Ahnung hatte wie ein Aal vom Räuchern, stellte den Passat auf dem Parkplatz des Hafens ab, der jetzt im Oktober bis auf einen Transporter der Straßenmeisterei leer war. Der Imbisswagen hatte schon vor Wochen dichtgemacht. Drüben vor dem Klubhaus lehnte ein Fahrrad. Wahrscheinlich war jemand im Büro, um sich um ein paar Angelegenheiten des Vereins zu kümmern.

Haverkorn hatte Frida und Torben auf der Fahrt vom Paulsenhof zum Hafen berichtet, was für ein Einsatz sie erwartete. Ein junges Paar hatte am Morgen am Strand der Insel einen menschlichen Schädel gefunden. Die Wasserschutzpolizei war zuerst vor Ort gewesen und hatte die Kripo benachrichtigt. Der Leiter der Mordkommission, Nick Wahler, war an diesem Sonntagmorgen mit seinem Umzug von Lübeck nach Itzehoe beschäftigt, weshalb Haverkorn zugesagt hatte, sich der Sache anzunehmen. Immerhin lebte er in Deichgraben und konnte schnell mal hinüber nach Bargsand fahren. Ein Fall für die Mordkommission würde es aber erst werden, wenn der Schädel nicht älter als ein Menschenleben war. Nur dann, wenn die Möglichkeit bestand, dass der Täter überhaupt noch lebte, würde es eine Morduntersuchung geben. Es war eine glückliche Fügung, dass Dr. Torben Kielmann bei Frida übernachtet hatte und einen fachkundigen Blick auf den Schädel werfen konnte. Wenn der so alt war, dass er noch vom Schwedisch-Polnischen Krieg stammte, konnten sie anschließend gemütlich den Sonntag ausklingen lassen. Haverkorn war dabei gewesen, die Obstbäume in seinem Garten zu verschneiden, als Wahlers Anruf ihn erreicht hatte. Er wollte gern damit fertig werden, bevor der erste Frost einsetzte.

Drüben an der Kaimauer hatte das Tochterboot der *Bürgermeister Weichmann*, eines Streifenbootes der Hamburger Wasserschutzpolizei, festgemacht. Das

Mutterboot lag weiter draußen vor Anker, weil es die verschlickte Zufahrt zum Hafen nicht passieren konnte. Der Wasserstand war im Moment recht niedrig, sodass sie über die Metalleiter der Kaimauer nach unten aufs Boot klettern mussten.

Der Bootsführer hielt sich nicht lange mit Vorreden auf, als sie auf Deck waren. »Thomsen. Moin, Kollegen!«

Haverkorn drückte ihm die Hand und stellte Frida und Torben vor. »Dr. Kielmann wird sich das Fundstück gleich mal anschauen«, sagte er.

»Sie haben den Rechtsmediziner gleich mitgebracht?« Der Wasserschutzpolizist schien beeindruckt. Er gab einen kurzen Lagebericht. »Wir haben die Fundstelle drüben auf der Insel provisorisch abgesichert. Das junge Paar haben wir erst mal nach Hause geschickt. Die Kontaktdaten kann ich dir schicken.«

Das Boot legte unter den neugierigen Blicken der Kommunalarbeiter ab, die den Parkplatz reinigten. Der Bootsführer orientierte sich an den gesetzten Priggen, die für einen Laien wie Haverkorn aussahen wie im Wasser stehende umgedrehte Hexenbesen. Er erkundigte sich nach den seltsam anmutenden Reisisgruten, und Thomsen erklärte ihm, dass die Priggen Fahrwasserkennzeichnungen waren. Hier hatten sie es mit Steuerbordpriggen zu tun, in den Grund gesteckten Stangen, an deren oberen Ende Zweige zusammengebunden worden waren, die unten auseinanderstanden. Umgangssprachlich nannte man sie auch »Tannen«. Sie kennzeichneten flaches Fahrwasser und halfen den Bootsleuten, die Fahrtrinne zu erkennen, um nicht im Schlick zu landen.

Immer wieder bildeten sich im Bereich der Binnenelbe Schlickberge, die in früheren Zeiten zur Landgewinnung durch Stacks, steinerne Leitwälle, gesichert und aufgeschlickt worden waren. Irgendwann war durch eine Landerhöhung ein Bewuchs der Schlickberge erreicht worden. Elbinseln wie Bargsand waren so entstanden und zum Anbau von Korbweiden oder Obstbäumen genutzt worden. Mittlerweile waren die Elbinseln Naturschutzgebiete, die von der Naturschutzvereinigung NAVE überwacht wurden.

Ein paar Minuten später kam Bargsand in Sicht. Ein dichter Schilfgürtel zog sich am Ufer entlang. Weiter nördlich konnten sie einen Sandstrand erkennen, auf den flache Wellen schlugen. Dahinter erhob sich ein dichter Wald.

»Früher sah das hier nicht so verwildert aus«, erklärte Thomsen. »Ich war ein paarmal mit meinen Kumpels in der Kneipe bei der alten Zieherin. Die hat uns das Geld aus der Tasche gezogen, deshalb hat alle Welt sie so genannt. Bei ihr konntest du nur Bier aus Flaschen trinken. Die Gläser waren so dreckig, da konntest du nicht mehr durchgucken.« Er lachte, und die Falten um seine Augen wurden tiefer. »Ich weiß nicht, wie wir hier weggekommen sind. Wir hatten alle mächtig die Lampen am Brennen.«

»Wie lange gab es diese Kneipe auf Bargsand?«, fragte Haverkorn.

»Bis Anfang der Zweitausender, denke ich«, antwortete Frida. »Mein Vater hat sie auch regelmäßig frequentiert, als er jung war. Die Geschichten, die er erzählt, willst du nicht hören. Dass hier draußen niemand im Suff ertrunken ist, ist nicht zu fassen. Die sind ja alle mit ihren Booten rübergekommen.«